

Wirksam handeln KRISE & AKTIVISMUS

Wir leben in einer Zeit vielfältiger und vielschichtiger Krisen. Es ist eine Herausforderung, diese Dynamiken tiefer zu verstehen und herauszufinden, wie wir als Einzelne und gemeinsam wirksam sein können. Dazu braucht es eine Form des Aktivismus, in der eine neue Möglichkeit des Menschseins schon lebendig wird. Hier verbinden sich innerer und äußerer Wandel:

Welche Beziehung besteht zwischen innerem und äußerem Wandel? Wie können wir die Veränderung sein, die wir suchen? Kann unsere Verbindung zueinander Teil des Wandels sein, den die Welt jetzt braucht?

MIT KUNST VON SUSAN STOCKWELL



Bild: Susan Stockwell, »Bobbin World«, drawing, 2023.
Photo: George Greenlee

Zusammenbrüche als Öffnung zum Neuen

AKTIVISMUS FÜR DIE SCHÖNERE WELT, DIE UNSER HERZ KENNT

Charles Eisenstein gilt als einer der Vordenker der Occupy-Bewegung. In seinen Büchern und Vorträgen lädt er die Menschen ein in eine neue Sicht der Welt und des Aktivismus. Seiner Ansicht nach sind wir auf dem Weg von einer Kultur der Trennung zu einer Kultur der Verbundenheit.

evolve: Wir leben inmitten zusammenhängender Krisen — Klimawandel, Oligarchien, geschwächte Nationalstaaten, zahlreiche Kriege und Gewaltherde. Wie können wir etwas dafür tun, dass sich unsere Welt zum Positiven verändert?

Charles Eisenstein: Ich habe viel über den Klimawandel nachgedacht. Wenn wir versuchen, den Klimawandel von global messbaren Variablen wie Kohlendioxid oder Treibhausgasen abhängig zu machen, werden wir die ökologische Krise noch verschlimmern, selbst wenn es gelingt, diese Variablen zu reduzieren. Wir kennen die Geschichte: Gesetze werden mit Geld und politischer Macht durchgesetzt. Es gibt immer einen Weg, sie zu umgehen. Heute gewinnt man in Europa, besonders in Deutschland, einen hohen Prozentsatz der Energie aus erneuerbaren Ressourcen, also aus Windenergie, Solarenergie und Biomasse. Die Zahlen machen also einen guten Eindruck, aber dahinter verbirgt sich die Tatsache, dass Wälder zerstört werden, um Holzspäne für Kraftwerke zu gewinnen. Das gilt als CO₂-neutral, weil die Bäume wieder nachwachsen werden. Die Entwaldung hat sich an einigen Orten aufgrund dieser Form von »Nachhaltigkeit« vervierfacht. Es ist vollkommen verständlich, dass so etwas passiert, weil wir

unsere Weltsicht nicht verändern. Aber das erfordert einen Wandel unseres Bewusstseins. Ein Bewusstseinswandel transformiert unsere Wahrnehmung und unsere Geschichten. Ich persönlich denke, dass es tiefere Ursachen für den Klimawandel gibt. Aber unser Verständnis der Natur ist einfach zu rudimentär.

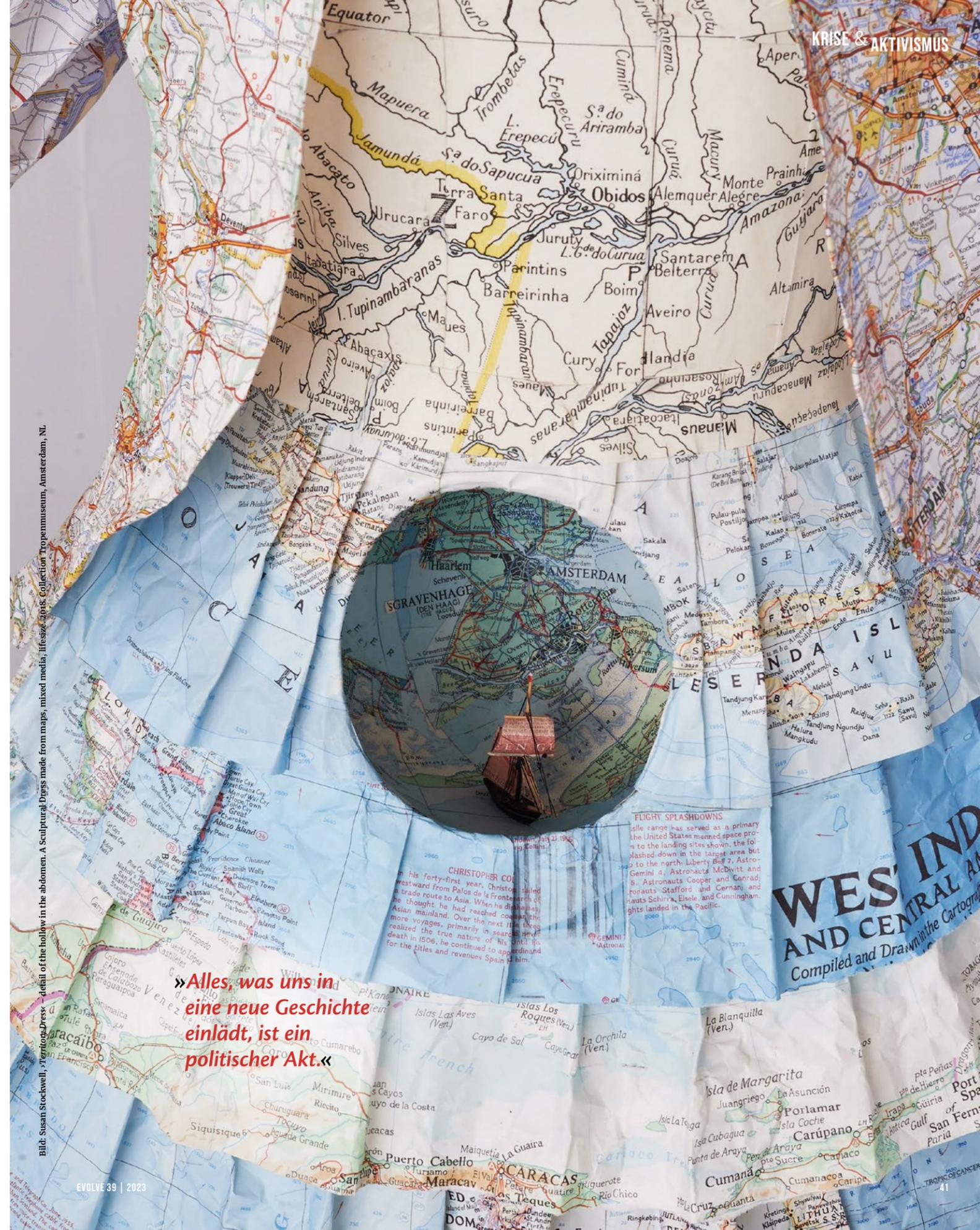
Wenn wir in der Lage wären, die Natur als ein intelligentes, eigenständiges und heiliges Wesen zu erkennen, würden Gesetze eine Form der Erinnerung oder rituelle Übereinkünfte sein, die mit unserer Weltsicht übereinstimmen. Wenn wir unsere Weltsicht nicht verändern, dann wird uns kein Gesetz helfen, weil es immer umgangen werden kann. Aber wenn wir den Ökozid stoppen wollen – und mit Ökozid meine ich die schwere Schädigung und Zerstörung von Ökosystemen, egal wie klein sie sind –, ist das viel bedrohlicher für den normalen Gang der Dinge, unseren Status quo. Jedes wirtschaftliche Projekt hat auch eine Wirkung auf ein Ökosystem. Wir müssen also die Regeln für unseren Umgang mit den »Ressourcen« unseres Planeten vollkommen umschreiben. Sogar die Bezeichnung »natürliche Ressourcen« ist Teil des Problems, weil wir damit sagen: »Der Planet ist für uns da, die Natur

ist für uns da.« Auch der Begriff »Umwelt« ist problematisch, weil er suggeriert, dass wir davon getrennt sind.

e: Wie verändern sich durch solch einen Wandel der Weltsicht unsere Ideen von Aktivismus?

CE: Wenn wir akzeptieren, dass die Maschinen, die unsere Welt zerstören, auf unserer Wahrnehmung, unserem Bewusstsein, unserem Selbstbezug und den Geschichten oder Narrativen, in denen wir leben, beruhen, dann ist alles, was diese Geschichten hinterfragt oder uns in eine neue Geschichte einlädt, tatsächlich ein politischer Akt. Normalerweise stellen wir uns einen Aktivist*in als einen politisch aktiven Menschen vor, was gewöhnlich bedeutet, dass er versucht, irgendetwas aufzuhalten. Wenn wir ansehen, was in der Welt geschieht, scheint es beispielsweise klar zu sein, dass wir irgendetwas Schreckliches beenden müssen. Für einige dieser Vollblut-Aktivist*innen ist man ein wenig verärgert, wenn man nicht versucht, etwas aufzuhalten. Wenn du aber als Freiwilliger in einem Obdachlosenasyl einer alten Frau stundenlang die Hand hältst, die damit seit zwanzig Jahren zum ersten Mal eine liebevolle Geste erfährt und im nächsten Jahr an Krebs stirbt – ist das ein politischer Akt?

»Alles, was uns in eine neue Geschichte einlädt, ist ein politischer Akt.«



»Effektiver Aktivismus kommt aus der Liebe.«

Ich denke, ja. Ich denke, wir sollten diese Form von Aktivismus wertschätzen, nicht als Ersatz für einen »echten« Aktivismus, sondern als etwas ebenso Wichtiges. Denn das ist in Wirklichkeit eine Praxis für wirklich wirksamen Aktivismus auf der politischen Ebene, weil solch ein effektiver Aktivismus aus der Liebe kommt, nicht aus dem Versuch, den Feind gewaltsam zu überwinden. Wenn wir glauben, die Feinde mit Gewalt besiegen zu müssen, verlieren wir. Sie haben mehr Gewalt. Sie haben den militärisch-industriellen Komplex, den Überwachungsstaat, die Medien und die Finanzindustrie auf ihrer Seite. Wenn sie sich nur aufgrund von Gewalt ändern, ist es hoffnungslos. Diese Vorstellung kommt aus einer Wunde voller Schmerz und Trauer, sie kommt aus dem Schmerz von Betrug, zerstörter Hoffnung, Entsetzen und Enttäuschung über die menschliche Natur. Ist es wahr, dass wir nur mit Gewalt siegen können? Ist das die Wahrheit, oder ist das die Projektion unserer unverarbeiteten Trauer? Eine weitere Grundlage für wirksamen Aktivismus wäre also Trauerarbeit. Wenn Menschen Trauer tief erfahren und von einer Gemeinschaft gehalten werden, gehen sie viel freudiger, positiver, optimistischer und effektiver daraus hervor.

e: Oft sind wir weit entfernt von Freude oder Positivität, weil wir nicht an die Möglichkeit des Wandels glauben. Zynismus scheint der Handlanger des alten Systems zu sein, der es stabilisiert.

CE: Die Herzensregung oder das Wissen, dass es eine andere Möglichkeit gibt, legt nahe, dass es einen Weg gibt, um dorthin zu gelangen. Aber wir können keine Kette von Ursache und Wirkung entwerfen, die uns dahin bringt. Wenn wir es versuchen, wird der Zyniker kommen und sagen, dass das nicht funktionieren wird: »Die Polizei wird euch ins Gefängnis stecken, der Finanzminister wird niemals zustimmen, das wird niemals funktionieren ... « Auf jeder Ebene gibt es gute Gründe, warum es nicht funktionieren wird. Der Zyniker versucht es nicht einmal. Aber der Unschuldige sagt: »Ich werde es trotzdem versuchen.« Und dennoch fühlt es sich nicht an wie eine reine Fantasie oder wie ein zweckloses Martyrium. Es fühlt sich nicht an wie: »Ich geh da bloß raus, um verhaftet und ins Gefängnis gesteckt zu werden, und es wird nicht funktionieren, aber ich tue es trotzdem, weil wir es versuchen müssen.« Sondern es gibt darin auch diese Freude, Kreativität und Kühnheit. Der naive Mensch versucht das, von dem der »praktische« Mensch sagt, dass es nicht möglich ist – und manchmal hat der Naive Erfolg.

e: Der Geist oder das Gefühl, aus dem das Handeln kommt, ist auch das Ziel. Es richtet sich nicht gegen etwas, es stärkt einen tieferen Teil in uns, der auch ein tieferer Aspekt des Lebens ist. Wenn wir von diesem Platz aus handeln, bringen wir den Wandel in die Welt, den wir eigentlich bewirken wollen.

CE: Ja, unser Handeln schafft sozusagen ein Feld, das aus unserer Absicht entspringt, sogar wenn diese

spezielle Aktion nicht erfolgreich ist. Ich kenne einen Umweltaktivisten aus Kalifornien, der jahrelang versuchte, einen Fluss davor zu bewahren, eingedämmt zu werden. Einige Jahrzehnte lang versuchten er und seine Kerngruppe alles Mögliche: legale Anfechtungen, direkte Aktionen, Proteste, Petitionen, Lobbyarbeit. Und sie verloren. Es war der traurigste Tag seines Lebens. Man dämmte den Fluss ein, und das schöne Ökosystem wurde überflutet. Die Niederlage war so schmerzlich, dass er und die anderen Aktivisten es nicht ertragen konnten, sich wieder zu treffen. Aber das war der letzte Damm, der in Nordamerika gebaut wurde. Es war, als ob ihre Kampagne wie ein Gebet war, und Gott nach jedem Rückschlag fragte: »Meint ihr das ernst? Wollt ihr wirklich, dass das aufhört?«

Unser konventionelles Verständnis von Kausalität ist Teil der gleichen Mythologie, die die Wurzel unseres Systems ist. Es ist im Wesentlichen eine auf Macht basierende Kausalität. Wirkliche Kausalität ist viel, viel umfassender und weitaus subtiler. Wir haben keine Ahnung von den Zusammenhängen, die die Phänomene in unserer Welt verbinden; wir haben nicht die geringste Ahnung. In dem Film »Aluna« verbringen die Kogi-Schamanen in Kolumbien Stunden damit, Blasen in einem See zu beobachten, und das Aussehen dieser Blasen sagt ihnen etwas über die Verhältnisse in der ganzen Region. Für sie gibt es einen kausalen Zusammenhang zwischen diesen Blasen und den bedrohten Mangroven-Sümpfen 800 Kilometer entfernt. Das ist ihre Weltsicht. Zum Teil erhalten wir die vorherrschende Weltsicht dadurch aufrecht, dass wir solche Vorstellungen als Aberglauben oder als magisch-religiöses Denken abwerten. Wir wenden auf diese Menschen einen ontologischen Imperialismus an, der ein perfektes Spiegelbild unseres ökonomischen Imperialismus ist. Der ökonomische Imperialismus sagt: »Unsere Lebensweise ist besser als eure, und Entwicklung heißt, dass ihr unsere Lebensweise annehmt.« Der ontologische Imperialismus sagt: »Euer Bild der Wirklichkeit, eure Erkenntnisformen, euer Glaube sind rückständig.« Sollten wir diese Hybris nicht langsam loslassen? Wessen Gesellschaft ist nachhaltiger? Wessen Gesellschaft ist schöner? Vor 50 Jahren waren wir davon überzeugt, dass wir die vollkommene Welt schaffen werden. Aber diese Überzeugung wurde durch die ökologische Krise und die vielen anderen Krisen zerschlagen. Wir können nicht mehr sagen: »Wir wissen, dass unsere Lebensweise, unser Wissen, unser Dasein überlegen sind, weil wir so eine wunderbare Zivilisation geschaffen

»Verzweiflung ist wichtig, weil sie direkt vor der Hingabe kommt und wir für etwas Größeres offen werden.«



haben! Seht nur, wie gut sie funktioniert!« Das können wir nicht mehr sagen.

e: Was gibt Ihnen heute Hoffnung und Inspiration?

CE: Das geschieht jedes Mal, wenn die gewöhnliche Reaktion wie Rache, Hass und Strafe durch eine Antwort von menschlicher Liebe ersetzt wird. Vor vier oder fünf Jahren kam ein Bewaffneter in eine Schule der Amischen und tötete einige Schulkinder. Als die Medien die Eltern fragten, was sie dem Mörder wünschten, sagten sie, dass sie ihm vergeben, weil schon genug Gewalt geschehen sei. So etwas macht Hoffnung.

Was mir heute wirklich Hoffnung macht, geschieht meist unter der Oberfläche. Mein Optimismus kommt aus dem Verstehen, dass große Veränderungen im Leben durch einen Prozess von Krisen, Zusammenbrüchen, Unsicherheit und schließlich der Entstehung oder Emergenz von etwas Neuem geschehen. Deshalb kann ich die Unausweichlichkeit und den Schrecken von Krisen ertragen, ohne zu verzweifeln, denn so geschieht Veränderung. Das heißt nicht, dass man selbstgefällig zusehen sollte, was passiert. Diese Dynamik funktioniert so, dass die Krise in uns den Aktivismus und die Fähigkeiten wach ruft, die gebraucht werden, um sie zu transformieren. Wir befinden uns im Grunde in einem Geburtsprozess, und wir sind die Babys. Die Mutter macht 99 Prozent der Arbeit, aber die Babys müssen 1 Prozent beitragen. Es ist viel leichter, ein lebendes Baby zu gebären als ein totes, weil die lebendigen Antworten des Babys bei der Geburt gebraucht werden. Wenn wir kein tot geborenes Baby sein wollen, sondern ein lebendes, wenn wir in die schönere Welt hineingeboren werden wollen, die unser Herz kennt, dann sind

unsere lebendigen Antworten sehr wichtig. Dazu gehören auch alle Aktionen, die wir im Angesicht von Kriegen und Falschheit unternehmen. Dazu gehört sogar unsere Verzweiflung. Verzweiflung ist wichtig, weil sie direkt vor der Hingabe kommt, wobei wir das scheinbar Gewusste loslassen und für etwas Anderes und Größeres offen werden.

e: Dieser Moment der Hingabe ruft Antworten, Wissen, Informationen, Lösungen, Kreativität ins Leben, die wir bisher noch nicht hatten. In unserem bisherigen Verständnis existierten sie noch nicht. Wir öffnen uns für etwas vollkommen Unbekanntes, und dieses Unbekannte führt uns zum nächsten Schritt, den wir bisher nicht sehen konnten?

CE: Genau. Das ist Aktivismus, durch den wir die Welt entdecken, von der unsere Herzen wissen, dass sie möglich ist. ■

Das Gespräch führte Elizabeth Debold für die Ausgabe 7/2015 – das gesamte Interview finden Sie auf evolve-world.org

CHARLES EISENSTEIN

ist Kulturphilosoph und Autor, u. a. von »Die Ökonomie der Verbundenheit«. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit arbeitet er als Vortragsredner und freier Dozent. Er gilt als wichtiger Theoretiker der Occupy-Bewegung.

www.charleseisenstein.org



Bild: Susan Stockwell, »Paris Globe«, part of the HBLP series. Paper maps, paper mache, ferris wheel, 2022.

Das Bewusstsein dekolonisieren

IM EINSATZ FÜR NATUR UND KULTUR IN NIGERIA

Seit Jahrzehnten setzt sich Nnimmo Bassey in Nigeria gegen die Umweltzerstörung durch Ölförderung ein, kämpft für Nahrungsmittelsicherheit und die Bewahrung der traditionellen kulturellen Weisheit. Gleichzeitig ist er Dichter und gibt mit Poesie und Aktivismus Impulse für eine soziale und ökologische Transformation.

evolve: In deiner Arbeit sprichst du von einer *Re-source Democracy*. Kannst du erklären, was du darunter verstehst?

Nnimmo Bassey: Oft sprechen wir von natürlichen Ressourcen wie von Dingen, die wir verbrauchen können, ohne jeden Sinn für Verantwortung. Unser Umgang mit der Natur ist vom finanziellen Profit bestimmt. Daher dachte ich mir, dass das Wort *Re-source* mit einem Bindestrich versehen werden sollte, was so viel bedeutet wie: sich wieder mit der Quelle verbinden. Wir müssen verstehen, dass das, was wir natürliche Ressourcen nennen, ein Geschenk der Natur ist. Demokratie bedeutet, dass die Menschen in Gegenden, wo bestimmte Schätze der Natur vorkommen, das Recht haben sollten, zu bestimmen, ob jemand diese Ressourcen ausbeuten soll oder nicht und welchen Zwecken sie dienen sollen.

e: Das bezieht sich auf deine Erfahrungen in Nigeria. Was sind die dringlichsten Probleme, mit denen du dort zu tun hast?

NB: Viele unserer derzeitigen Arbeitsbereiche sind notwendig geworden aufgrund der globalen Erwärmung, egal ob es um Ernährung oder Umweltverschmutzung geht. Die Ölkonzerne spielen eine zentrale Rolle bei der Emission von Treibhausgasen. Wenn wir Kampagnen gegen die expandierende Nutzung von fossilen Brennstoffen organisieren, kämpfen wir zugleich für Klimagerechtigkeit, damit die Menschen im wörtlichen Sinne Luft zum Atmen haben.

Darüber hinaus beschäftigen wir uns auch mit der Ernährung. Menschen leiden Hunger, weil sie keinen Zugang zu Nahrung haben. Nahrungsmittel sind zu einer Ware geworden, mit der Profit erzielt wird. Der Klimawandel hat drastische Auswirkungen auf die Nahrungsmittelproduktion, weil es für Kleinbauern aufgrund sich verändernder Wetterverhältnisse schwieriger geworden ist, eine produktive Landwirtschaft zu betreiben.

Zudem wollen Biotechnologie-Konzerne die Folgen des Klimawandels nutzen, um einen Markt für gentechnisch modifizierte Pflanzensorten zu etablieren. Doch wir wissen, dass es heimische Pflanzensorten gibt, die Kleinbauern über viele Jahre hinweg gezüchtet haben und die sehr gut an die verschiedenen Umweltbedingungen angepasst sind.

Wenn die Menschen aufstehen

e: Woraus schöpfst du die Hoffnung, dass es Wege gibt, die Situation zum Guten hin zu beeinflussen?

NB: Es ist eine sehr schwierige Aufgabe. Wir führen unsere Kampagnen schon seit Jahrzehnten. Die größte positive Veränderung besteht darin, dass sehr arme Leute aufstehen, um ihre Rechte einzufordern. Viele Politiker haben immer noch eine koloniale Denkweise. Den Neokolonialismus und die koloniale Mentalität in Angriff zu nehmen, ist eine Aufgabe von großer Bedeutung für uns. In unseren Kampagnen

bemühen wir uns, die Narrative zu dekolonisieren und Politiker dazu zu bringen, die fundamentale Basis für die Probleme, die wir haben, zu erkennen.

e: Was ist deiner Meinung nach notwendig in diesem Prozess der Dekolonisierung?

NB: Wenn Menschen ein dekolonisiertes Bewusstsein entwickeln, dann setzen sie sich aktiv für die Durchsetzung praktischer politischer Ziele ein. Wir wollen die Entwicklung eines solchen Bewusstseins fördern, indem wir Politiker auf die Grassroots-Bewegung aufmerksam machen und die Grassroots-Aktivist*innen dazu bewegen, mehr Interesse für eine an aktuellen Problemen orientierte Politik aufzubringen. Wir können nicht weitermachen mit kolonialen Plantagen, die exportbestimmte Ernten und Geldgewinn zum Ziel haben statt der Nahrungsmittelversorgung der einheimischen Bevölkerung. Wir können nicht weiterhin den destruktiven und verantwortungslosen kolonialen Raubbau an Ressourcen zulassen. Unser Ziel ist es, eine Gesellschaft zu schaffen, die auf Solidarität basiert, die kooperativer, sozialer, traditionsbewusster und unserer Kultur angemessener ist als das kapitalistische System.

e: Gehört dazu auch eine Rückbindung an das kulturelle Erbe Nigerias?

NB: Ja, wir schöpfen in unserer Arbeit aus dem Schatz der kollektiven Vorstellungen. Das heißt, wir lernen von indigener tradi-

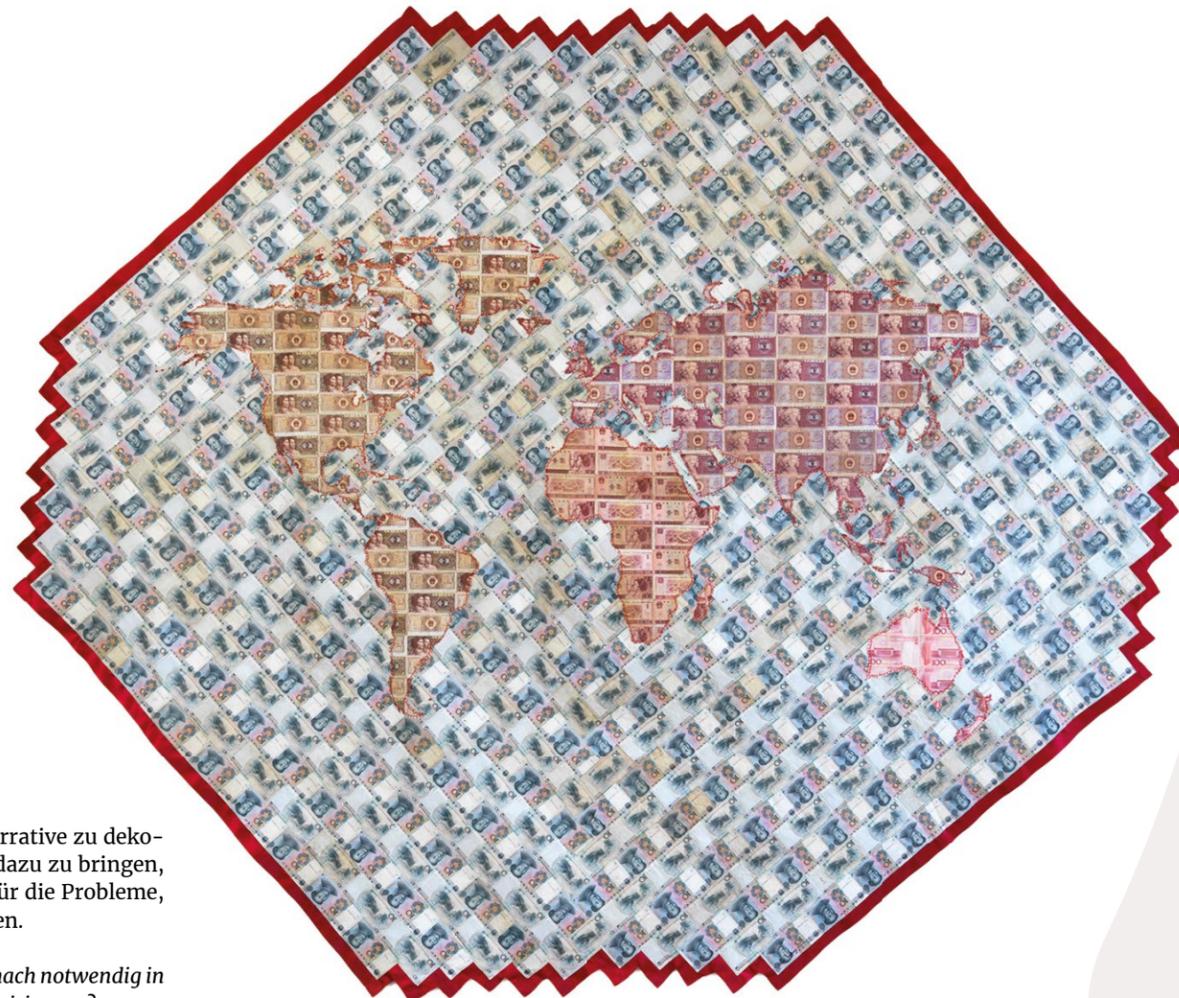


Bild: Susan Stockwell, 'A Chinese Dream 2c. Chinese paper currency, cotton thread, red ribbon 2021.'

»Natürliche Ressourcen sind ein Geschenk der Natur.«



tioneller Weisheit. Wir lernen von kulturellen Bräuchen und ökologischen Normen, denn unser Volk hat sehr strenge Normen bezüglich sozialer Nachhaltigkeit, die es verbieten, Ressourcen übermäßig auszu-beuten. Sogar was den Fischfang betrifft, gibt es Zeiten im Jahr, zu denen man nicht in bestimmten Flüssen fischen darf. Wir lernen von dem indigenen Wissen, wie man Mutter Erde Achtung entgegenbringt, wie man sicherstellt, dass man die natürlichen Lebenszyklen nicht stört und wie man verbunden mit anderen Lebewesen lebt.

Herausfordernde Worte

e: Wie ich gesehen habe, schreibst du auch Gedichte. Welchen Einfluss hat diese Dichtung auf dein Engagement?

NB: Es gibt eine sehr tiefe Verbindung zwischen den Künsten und dem Aktivismus. Und Dichtung ist eines der kulturellen Werkzeuge, die wir in unseren Kampagnen benutzen. Das ist wiederum eine Lektion unserer kulturellen traditionellen Gesellschaft. Gesetze und Regeln werden in den Gemeinschaften aufrechterhalten, und durch Lieder und Gedichte wird ihnen Nachdruck verliehen. Eines meiner Gedichte trägt den Titel »We Thought it was Oil, but it was Blood«. Ich schrieb das Gedicht, nachdem Jugendliche eine Aktion ausge-

führt hatten, bei der sie einige Ölquellen blockierten. Daraufhin machte das Militär Jagd auf sie und tötete einige von ihnen. Wenn eine direkte Verbindung zwischen dem Öl und dem Blut der Bevölkerung hergestellt wird, dann trägt das dazu bei, dass das Bewusstsein geschärft wird und sich gegen die fortwährende Zunahme der Zerstörung richtet.

e: Ist das Schreiben von Gedichten für dich auch eine Art Quelle der Kraft und Resilienz, damit du diese Arbeit fortführen kannst?

NB: Es hilft mir, leichter und schneller zu kommunizieren, denn du kannst mit wenigen Worten viel sagen. Es ist offen für Interpretation, daher können die Leute die Gedichte auf ihre eigene Weise nutzen. Und es ist auch eine Therapie für mich selbst. Es hilft mir, meine Perspektive zu wahren, fokussiert zu bleiben auf die Aufgaben, die erledigt werden müssen. Dichtung erfüllt mich mit Energie und fordert mich heraus. ■

Das Gespräch führte Mike Kauschke für die Ausgabe 31/2021.

NNIMMO BASSEY ist der Leiter des ökologischen Thinktanks Health of Mother Earth Foundation, Mitglied des Steuerungskomitees Oilwatch International und war Vorsitzender von Friends of the Earth International (2008 – 2012) sowie Executive Director von Nigerias Environmental Rights Action (1993 – 2013). www.nnimmobassey.net

Jenseits des Widerstands

WIE AKTIVISMUS GEGENSÄTZE ÜBERWINDET

Seit drei Jahrzehnten setzt sich Mallika Dutt für Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und ein Ende der Gewalt gegen Frauen ein. Dabei rückt für sie immer mehr die Frage in den Mittelpunkt, welche wirksamen Alternativen es zu einem Wandel durch Widerstand gibt.

evolve: *Wie hat sich in den letzten Jahrzehnten Ihr Verständnis des Engagements für sozialen Wandel verändert?*

Mallika Dutt: Ich befinde mich diesbezüglich gerade in einer tiefgreifenden Transformation. Meine Arbeit für Menschenrechte begann ich als überzeugte Aktivistin und radikale Feministin. Durch mein Jurastudium habe ich meinen Aktivismus durch ein tieferes Verständnis von Recht und Politik ergänzt, um mich wirksamer für sozialen Wandel einsetzen zu können. Ich arbeitete für eine Organisation in New York City, die misshandelten südasiatischen Frauen half. Als

Menschenrechtsbeauftragte arbeitete ich für die Ford Foundation in Indien. Am Center for Women's Leadership an der Rutgers University habe ich mich als Teil der weltweiten Menschenrechtsbewegung für die Anerkennung von Frauenrechten als Menschenrechte eingesetzt. Dann engagierte ich mich interdisziplinär für die Rechte von Immigranten und für Rassengerechtigkeit und erkannte dabei, wie Macht und Privilegien unser Leben und unsere Gesellschaft beherrschen.

Seit einiger Zeit habe ich meinen Fokus verändert und konzentriere mich auf die Veränderung der Kultur, denn als ich durch meine Arbeit im Bereich Recht

und Politik den Menschen helfen wollte, die Gewalt erlebt hatten, beschäftigten wir uns erst mit dem Problem, nachdem die Gewalt schon geschehen war. Durch Veränderung in Gesetzen und Politik haben wir versucht, Strukturen zu schaffen, die oft schwer umzusetzen waren. Wir versuchten, den Wandel mit denselben patriarchalischen Normen zu erreichen, die das bisherige System bestimmen.

Ich erkannte auch, dass viele von uns in der Bewegung für soziale Gerechtigkeit nur miteinander redeten, ohne einen größeren Kreis von Menschen in unser Gespräch einzubeziehen. Selbst meine Eltern verstanden nicht, was ich tat! Also fragte ich mich: Was müssen wir tun, um eine viel breitere Verlagerung von Macht und Privilegien zu erreichen? Wie können wir Medien, Kunst, Technologien und andere Ausdrucksformen nutzen, um die Narrative, die Geschichten, die wir uns immer wieder erzählen, zu verändern? Zuerst produzierten wir ein Musikvideo und ein Musikalbum in Indien, welches die Geschichte einer Frau erzählt, die häusliche Gewalt erlebt hatte, ihren Mann verließ und Lkw-Fahrerin wurde. Eine verrückte Story, die von einer wahren Geschichte inspiriert war. Trotz aller Pessimistinnen in der Frauenbewegung und in der Unterhaltungsindustrie wurde das Album ein großer Hit und kam in Indien in die Top 10. Es veränderte die öffentliche Diskussion über häusliche Gewalt so, wie ich es mir immer erhofft hatte, und es begann sich tatsächlich etwas zu bewegen.

Deshalb verließ ich die Ford Foundation, um die Organisation »Breakthrough« zu gründen, und widmete mich der Frage: Wie verändern wir die Kulturen, in denen wir leben? Wie können wir in dieser Hinsicht unsere Worte, unsere Gedanken und unser Handeln verbinden und ausrichten? Diese Frage stellen wir uns ständig. Kulturelle Veränderung ist für mich gleichbedeutend mit der Frage: Wie können wir die Herzen der Menschen erreichen? Wie können wir

die Denkmuster verändern? Und wie können wir ein Handeln unterstützen, das in dem Bereich meiner Arbeit, der Gewalt gegen Frauen, eine Veränderung bewirkt?

Miteinander reden

e: *Machtstrukturen verändern zu wollen, ist etwas völlig anderes, als die Herzen und das Denken der Menschen zu erreichen. Eine Kommunikation von Mensch zu Mensch im gegenseitigen Verständnis, dass die Kultur sich verändern kann, setzt voraus, dass wir nicht aus einer Perspektive der Unterdrückung sprechen. So entsteht eine andere Grundlage für Aktivismus. Ist das die Einsicht, die Ihrer Arbeit zugrunde liegt?*

MD: Zuerst müssen wir die Frage nach Macht in einer vielschichtigen Weise beleuchten. Wie wir Macht anders einsetzen, ist eine dringende Frage für den ganzen Planeten. Wie können wir als Individuen in unserem Leben anders mit Macht umgehen – in unserer Familie, an unserem Arbeitsplatz, in unseren Gemeinden, in unseren Schulen und Universitäten, in unseren Regierungen? Das unterscheidet sich sehr von einem oppositionellen Ansatz, der auf Widerstand gegen äußere Machtstrukturen beruht, denn wir verstehen, dass wir alle Teil dieses Ökosystems sind. Diese Systeme sind nicht aus sich selbst entstanden, wir leben in ihnen. Es gibt kein »Wir und die anderen« – wir sind alle gemeint.

Lange Zeit war in unserem Umgang mit Männern beim Thema häusliche Gewalt oder sexuelle Übergriffe die Rede von »Täter und Opfer«. Durch die Privilegien, die Männer in unserer Gesellschaft haben, wird durch Männer sehr viel Gewalt gegen Frauen ausgeübt. Gleichzeitig können wir keine Veränderung herbeiführen, wenn Männer nicht auch Teil der Lösungsansätze sind. Mit diesem Ansatz haben wir experimentiert, als wir die TV-Kampagne »Ring the Bell« konzipiert haben. In der Kampagne schlagen wir vor, dass Männer, die häusliche Gewalt bei einem Nachbarn wahrnehmen, zum Nachbarn gehen und an der Tür klingeln, um die Gewalt zu unterbrechen, und dann zum Beispiel fragen:

»Haben Sie etwas Milch für mich?« In diesem Austausch macht der eine Mann dem anderen Mann durch diese Unterbrechung klar, dass er die Gewalt missbilligt. Es ist eine Veränderung, die Männer einbezieht und sie ermutigt, sich aktiv einzubringen. Wir bieten ihnen an, ein Teil der Lösung zu werden, sich zu zeigen und Verantwortung zu übernehmen. Diese Kampagne zog eine unglaubliche Resonanz nach sich. Für viele Männer war es das erste Mal, dass sie sich konstruktiv an einer Lösung dieses Problems beteiligen konnten.

Alte Strukturen verlassen

e: *Es ist ein systemischer und komplexer Ansatz, der nicht einfach Gegensätze schafft. Denn wenn man gegen etwas handelt, verändert man die Dynamik in einer Kultur nicht grundlegend.*

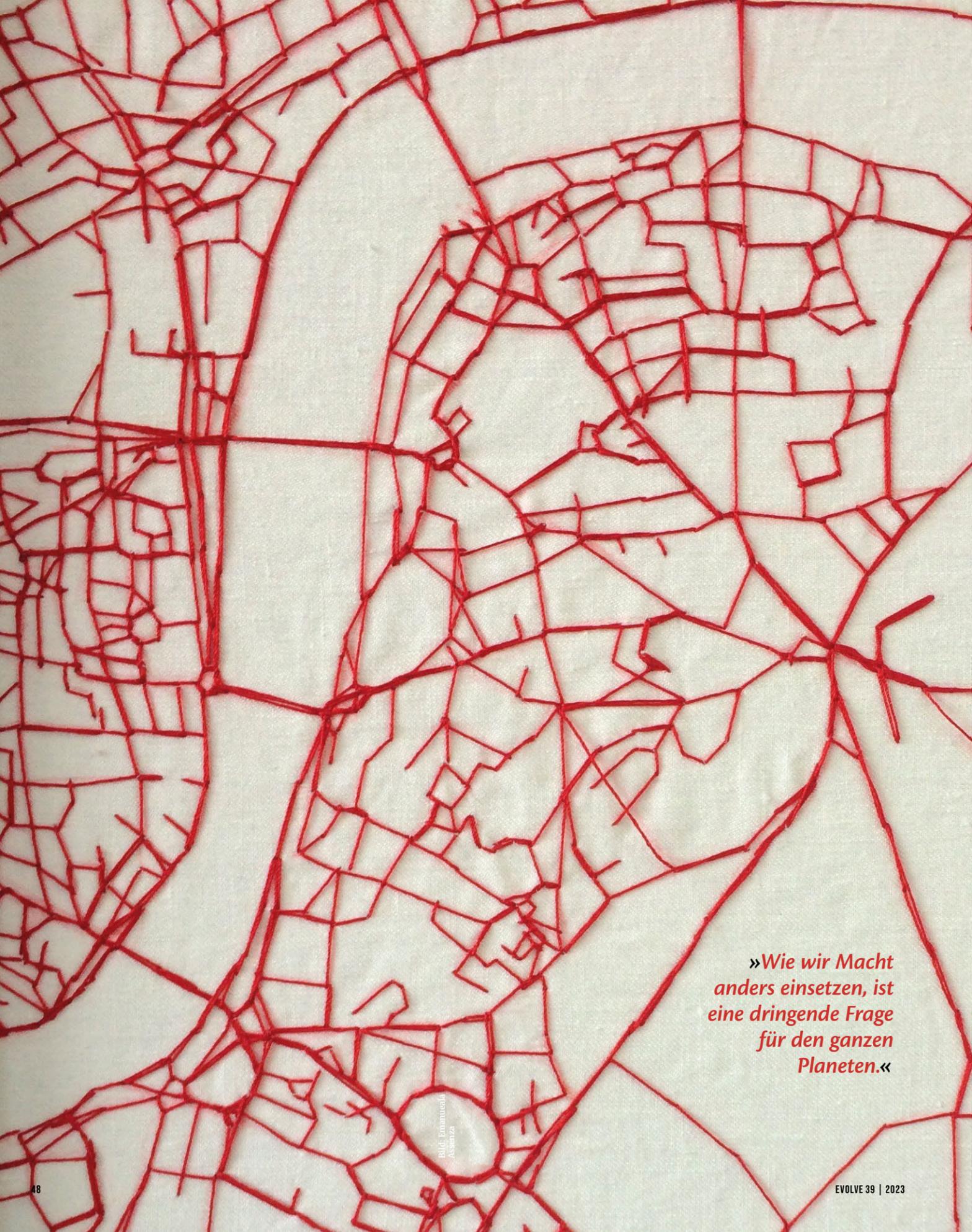
MD: Für diejenigen von uns, die sich mit der Entwicklung des Bewusstseins beschäftigen, stellt sich die Frage: Gibt es einen post-oppositionellen Weg jenseits der Gegensätze, jenseits des Widerstands? Gibt es einen Weg, wie wir allem mit Liebe und Mitgefühl begegnen können? Und verändert diese Haltung die Qualität, mit der wir versuchen, etwas zu verändern? Oder ist allein der Wunsch, etwas zu verändern, in sich schon auf Gegensätze und auf Widerstand gerichtet?

Ich habe mich erst in den letzten fünf bis sechs Jahren für Bewusstseinsarbeit und Spiritualität geöffnet, und dadurch stellen sich mir viele neue Fragen: Wie halte ich den Raum der Liebe, des Mitgefühls und der wechselseitigen Abhängigkeit als Werteframework offen und setze mich gleichzeitig für einen Wandel unseres Zusammenlebens auf diesem Planeten ein? Ausgehend von der Einsicht, dass unser derzeitiges Verhalten nicht uns selbst und auch nicht den anderen Wesen dient, mit denen wir auf diesem Planeten leben. Wenn wir das verstehen und unser Bewusstsein dementsprechend verändern, wie verändert sich dann unser Handeln? Was würden wir aus dieser Haltung heraus anders machen? Vor diesen Fragen stehe ich gerade.



»Geschichten sind Wege, um auf die Menschen zuzugehen.«

Bild: Susan Stockwell. Embroidered map of Central London on linen on Japanese Doors, close-up images. Private Collection, London 2016.



e: Auch wenn dies noch eine offene Frage für Sie ist, können Sie mehr darüber sagen, wie solch ein post-oppositioneller Ansatz jenseits der Gegensätze aussehen könnte?

MD: Ich frage mich zum Beispiel: Was ist der Unterschied zwischen einem Paradigma der Menschenrechte und einem Paradigma der Verbundenheit? Wenn man sich Themen oder Situationen aus der Sicht des Paradigmas der Menschenrechte nähert, wie ich es in den letzten drei Jahrzehnten getan habe, bewegt man sich oft im Dreieck von Opfer, Täter und Problemlösung. Man versucht also, etwas zu verändern, indem man die Menschen innerhalb dieses Dreiecks verortet.

Aber aus einer Haltung der Verbundenheit können wir uns fragen: Was steht dieser Verbundenheit im Weg? Dann verändert sich vielleicht die Art und Weise, wie wir auf die Frage zugehen. Damit experimentiere ich im Moment. Ich kann Ihnen ein Beispiel von einem einwöchigen Intensivseminar über Leadership für Frauen geben. Als ich über Macht und Privilegien aus der Sicht der Menschenrechte sprach, schuf ich einen Raum, in dem für die Teilnehmerinnen ihr Schmerz und ihre traumatischen Erfahrungen stärker spürbar wurden. Unter den 30 anwesenden Frauen gab es ganz unterschiedliche Erfahrungen mit Macht und Privilegien, abhängig von sexueller Orientierung, Rasse, Klasse, Religion oder Fähigkeiten. Als wir den Raum auf diese Weise öffneten, waren so viel Schmerz und tiefe traumatische Erfahrungen spürbar. Diejenigen, die sich im Besitz von Macht und Privilegien sahen, kamen in eine Verteidigungshaltung, und die anderen fühlten sich in ihrer Opferhaltung bestätigt. Es war schwer, das Gespräch in einem offenen Rahmen zu halten. Seitdem ich unsere grundlegende Verbundenheit als Rahmen nutze, in dem sich das Gespräch über Macht und Privilegien vollzieht, hat sich unser Sprechen darüber sehr verändert, und es eröffnen sich neue Wege des Handelns. Es heißt nicht, dass wir die schwierigen Aspekte von Macht und Privilegien in der Gruppe vermeiden, aber der Raum, in dem wir dieses Gespräch führen, verändert die Art des Sprechens grundlegend. Wenn ich also aus dieser Haltung der Verbundenheit lebe, dann muss sich vielleicht mein ganzes Tun verändern!

Wir können nicht in einer Haltung der Verbundenheit leben und gleichzeitig ignorieren, wie sich Macht und Privilegien manifestieren. Das haben viele Menschen in der spirituellen Szene getan. Man geht an einen ruhigen Ort, meditiert und singt »Om« und erwartet, dass sich dadurch

alles verändert. Wenn wir aber andererseits ständig mit erhobenem Schwert herumlaufen, uns immer im Krieger-Modus befinden, dann sind wir in einer Welt der Gegensätze und der Feindschaft gefangen. Irgendwo zwischen diesen Extremen oder vielleicht jenseits dieser Haltungen liegt etwas Neues. Aus diesem Grund ist das Nichtwissen so wichtig. Ich bin sehr skeptisch gegenüber einer Bewusstseinshaltung oder gegenüber spirituellen Aussagen, in denen wir alles zu wissen meinen. Und auch beim Engagement für soziale Gerechtigkeit kommen wir schnell in eine Gewissheit, den einen richtigen Weg zur Gerechtigkeit zu kennen.

Neue Geschichten erzählen

e: Verbundenheit bedeutet In-Beziehung-Sein, deshalb brauchen wir gemeinsame, kollektive Antworten und Handlungswege. Sehen Sie, dass sich hier neue Wege eröffnen?

MD: Es gibt so viele Fragen zu diesem Thema, und ich bin im Gespräch mit Menschen, die sich für soziale Gerechtigkeit engagieren und einen ähnlichen Weg gehen. Wir müssen einsehen, dass eine sehr große Zahl der Menschen, die sich mit diesen Themen auseinandersetzen, privilegierte, westliche Menschen sind. Die Stimmen der indigenen Völker oder der Weisheitshüter alter Traditionen, die seit langer Zeit eine Haltung der Verbundenheit pflegen, finden kaum Gehör. Ich mache oft die Erfahrung, dass es schwierig ist für Menschen mit verschiedensten Erfahrungen, Voraussetzungen und Positionen, in ein Gespräch zu kommen, ohne dass die Verletzungen, die jeder in sich trägt, das Gespräch beeinflussen. Wie können wir uns offen begegnen, in dem Verständnis, dass wir alle unsere eigenen Erfahrungen, traumatischen Erlebnisse und Machtpositionen in uns tragen, die uns beeinflussen?

Ich möchte hier auf etwas zurückkommen, das wir in Bezug auf die Veränderung der Kultur schon angesprochen haben: die Bedeutung des Geschichtenerzählens, der Narrative und der Gestaltung von Mythen. Die Narrative oder Geschichten, die unser Verstehen und unser Schicksal beschreiben, sind mir sehr wichtig. Wie auch in den TV-Spots frage ich mich immer: Was ist die Geschichte dahinter? Wie wird die Geschichte erzählt? Wie wirkt diese Geschichte? Wer erzählt die Geschichte? Wer co-kreiert diese Geschichte? Wer nimmt diese Geschichte auf? In den letzten 15 Jahren ging es in meiner Arbeit oft um Musikvideos, Videospiele, Video-Geschichten, Fernsehwerbung, Comedy, Spoken

Word – verschiedene Arten, Geschichten zu erzählen. Geschichten sind Wege, um auf die Menschen zuzugehen.

e: Solche Geschichten zu finden und zu fragen »Was ist in diesem Zusammenhang die richtige Geschichte?« ist ein ganz anderes Verständnis von Aktivismus.

»Wenn wir ständig mit erhobenem Schwert herumlaufen, sind wir in einer Welt der Feindschaft gefangen.«

MD: In meinem Engagement für Menschenrechte befinde ich mich gerade in einer Krise. Ich leite eine Organisation mit dem Motto: »Menschenrechte beginnen mit dir«. Geschichten erzählen als eine Möglichkeit der Kommunikation kann alles verändern, zum Beispiel den Ausdruck von Hierarchie, Macht und Privilegien. Geschichten und Narrative können aber auch einen Völkermord, das Kastensystem oder Gewalt gegen Frauen rechtfertigen. Geschichten können für alles eingesetzt werden, so wie beispielsweise die Werbung, die Grundlage unserer Konsumkultur ist. Wenn wir die Kultur verändern wollen, müssen wir andere Geschichten erzählen. Die Art und Weise, wie wir heute mit neuen Technologien und Sozialen Medien Geschichten einsetzen können, verändert alles. Wir stehen heute an einem neuen Punkt, wo sich uns ganz neue Möglichkeiten eröffnen. Wie beeinflussen diese Möglichkeiten den Wandel, für den wir mit alten und ganz modernen Methoden einen Raum öffnen wollen? Wie bringen wir diese Möglichkeiten zusammen, um auf unserem Weg zu einem tiefgreifenden Wandel voranzukommen? ■

Das Gespräch führte Elizabeth Debold für die Ausgabe 12/2016.

MALLIKA DUTT

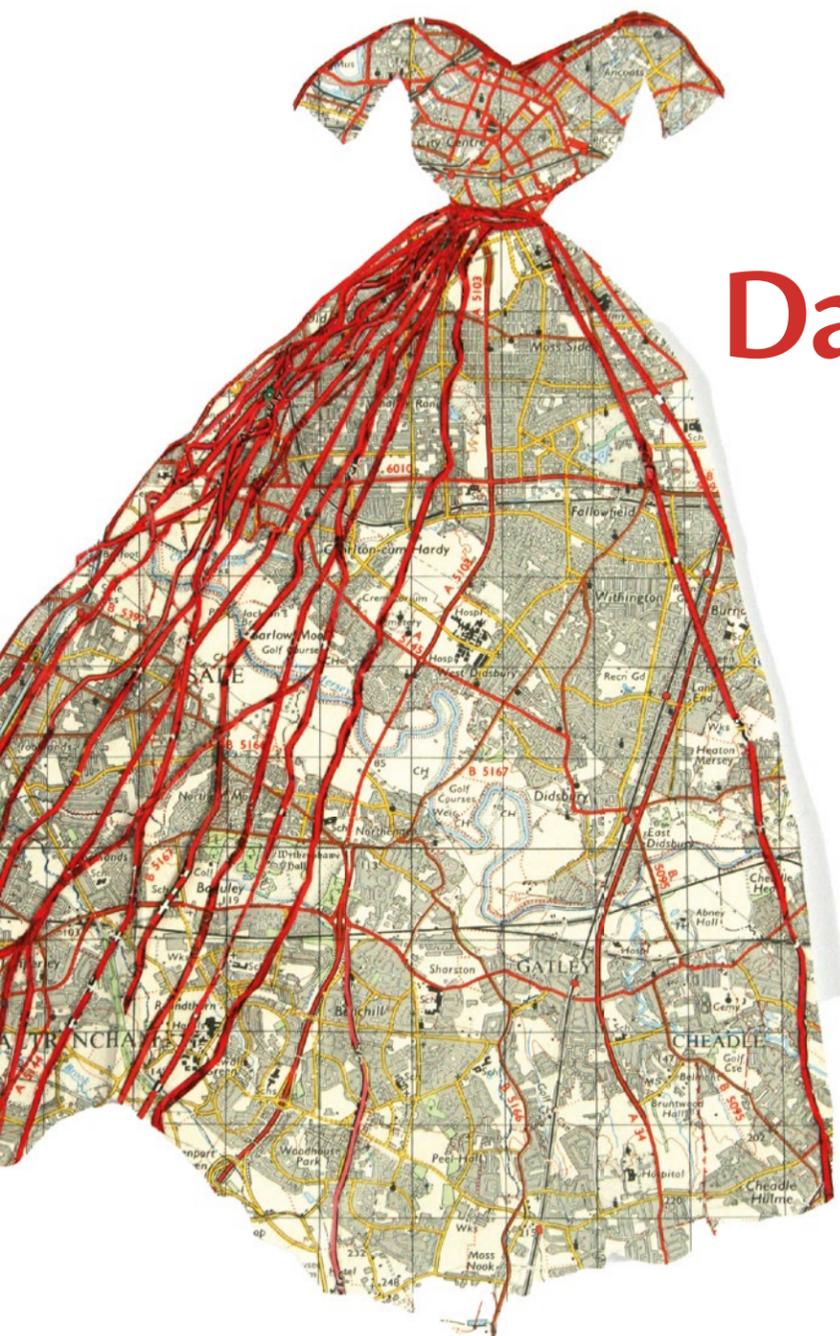
studierte an der NYU Law School und erhielt einen Master in International Affairs and South Asian Studies von der Columbia University und einen Bachelor in International Affairs vom Mount Holyoke College. 2012 erhielt sie einen Ehrendokortitel vom Mount Holyoke College als Anerkennung ihrer Pionierarbeit im Bereich der Menschenrechte.

www.mallikadutt.com

»Wie wir Macht anders einsetzen, ist eine dringende Frage für den ganzen Planeten.«

Bild: Dhanumala Assanza

Bild: Susan Stockwell, »Embroidered London«. Embroidered map of Central London on linen on Japanese Doors, close-up images. Private Collection, London 2016.



Das Dazwischen beleben

DIE SPIRITUELLE DIMENSION
DES POLITISCHEN

Damit Aktivismus zu einer Lebensperspektive werden kann, sind auch tragfähige Beziehungsfelder notwendig. Diese zu unterstützen, ist ein Anliegen von Timo Luthmann, der sich seit Jahrzehnten für ökologische und soziale Erneuerung engagiert und zur Vision eines nachhaltigen Aktivismus gefunden hat.

evolve: Wie bist du dazu gekommen, von einem nachhaltigen Aktivismus zu sprechen?

Timo Luthmann: Ich bin seit fast 25 Jahren in sozialen Bewegungen aktiv und kam dabei in eine persönliche Krise, die sich auch körperlich mit Stresssymptomen äußerte. Ich fragte mich, wie ich weiterhin positive Veränderungen voranbringen kann und es mir dabei gut geht, damit ich es langfristig tun kann. Die zweite Motivation war, dass ich in vielen sozialen Bewegungen vermisst habe, auch ältere Generationen zu treffen.

Wo sind die Menschen, die in den 1968er-Jahren in sozialen Bewegungen aktiv waren? Wenn diese Menschen noch aktiv wären, dann würden die Verhältnisse vielleicht schon deutlich anders aussehen. Auch in meinem direkten Umfeld sah ich viele Leute kommen und gehen. Deshalb glaube ich, dass es wichtig ist, Wege zu finden, die wir mit unseren eigenen Ressourcen, unserer Biografie und unseren Fähigkeiten vereinbaren können. Dann kann Aktivismus nicht nur eine kurze Lebensphase sein, sondern eine Lebensperspektive.

e: Welche Möglichkeiten, welche Praktiken oder welche Lebensweise können für diese Nachhaltigkeit im Aktivismus unterstützend sein?

TL: Der nachhaltige Aktivismus besteht aus drei Säulen. Die erste Säule ist die Reflexion über soziale Veränderung: Passt meine Strategie zu dem Konzept der Veränderung, die ich anstrebe? Die zweite Säule sind individuelle Resilienz-Strategien. Für mich persönlich sind Meditation und Achtsamkeitspraxis ein wichtiger Bestandteil. Die dritte Säule ist die kollektive Strategie: Was

können wir in unseren Gruppen und Bewegungen tun, um uns gemeinschaftlich zu stärken? Wenn man nicht gut miteinander kommuniziert oder Entscheidungsprozesse mangelhaft sind, verpulvert man unnützlich seine Energie. Es ist nicht jenseits des Politischen, wie wir miteinander umgehen. Nachhaltiger Aktivismus bedeutet für mich, dass die persönliche mit der gemeinschaftlichen Ebene zusammenkommt und man auch über seine eigenen Veränderungsstrategien reflektiert.

e: Worin siehst du die Fähigkeiten, die heute besonders wichtig sind?

TL: Zum Beispiel die Fähigkeiten zur Moderation oder Mediation, um konstruktiv mit Konflikten umzugehen. In sozialen Bewegungen fehlt es an Menschen, die mit Embodiment- und Achtsamkeits-Techniken vertraut sind. Die Bewegungen, die spirituell orientiert sind, kümmern sich wenig um eine strategische Veränderung der Verhältnisse. In den sozialen Bewegungen gibt es viele Leute, die sich mit Politik und Strategie auskennen, aber es fehlt an Wissen über Trauma oder Meditation. Im Sinne einer integralen Persönlichkeitsentwicklung ist es wichtig, möglichst umfassend gebildet zu sein und diese Aspekte nicht getrennt voneinander zu sehen.

e: Du möchtest zwei Welten miteinander verbinden, die für viele noch getrennt sind. Wie bist du zu dieser Integration gekommen? Und wie lebst du diese Integration?

TL: Ja, ich spreche auch über Spiritualität in Zusammenhängen, wo es sonst nicht üblich ist. In einer säkular orientierten Linken ist Spiritualität nicht das Kerngeschäft. Am Anfang meines Aktivismus stand ein spiritueller Impuls, dass ich nicht getrennt bin von der Welt. Diese Erkenntnis ernst zu nehmen, hat mich politisiert. Denn wenn ich die Welt liebe, tue ich alles dafür, dass sie nicht zerstört wird. Das ist der Beweggrund meiner konkreten politischen Praxis beim Klimawandel, der Agrarwende oder dem Artensterben. Dabei reflektiere ich über effektive Strategien, damit ich mit meinen bescheidenen Kräften möglichst große Veränderungen bewirken kann.

e: Erlebst du eine positive Resonanz auf diese Verbindung von Aktivismus und Spiritualität, die du mit dem nachhaltigen Aktivismus formulierst?

TL: Ich erlebe einerseits eine gewachsene Offenheit, gleichzeitig natürlich auch noch viel Getrenntheit. Das Verbindende ist eine gemeinsame Praxis. Ganz unterschiedliche Leute kommen am Hambacher Forst oder zu »Ende Gelände« zusammen und handeln gemeinsam. Durch dieses praktische Handeln entsteht Verbindung, weil es die Vereinzelung durchbricht. Deswegen sind gemeinschaftliche Aktionen ein ganz wichtiges Element, das Biografien verändert. Es sind einschneidende Erlebnisse, weil man sieht: Ja, wir können etwas verändern, wenn wir es gemeinsam tun.

Auch Meditation oder Rituale können zu einer gemeinsamen Praxis werden. Und wenn man über tiefere Dimensionen des Klimawandels reflektiert, merken viele, dass es auch um eine Veränderung unseres Bewusstseins geht. Bewusstseinsbildung gehört schon immer zum Aktivismus dazu.

Es ist nicht hilfreich, ein zu enges Bild von Aktivismus zu haben. Liebevoll Kinder großzuziehen, biologische Lebensmittel anzubauen und viele andere Aspekte des Lebens haben für mich durchaus aktivistische Züge. Überall wo Menschen in liebevoller Verbundenheit mit anderen Menschen und der Natur handeln, sind wir auf der richtigen Spur.

e: Was ist gerade der Schwerpunkt deiner aktivistischen Arbeit? Wie bezieht du dich auf die Dringlichkeiten unserer Zeit?

TL: Gerade engagiere ich mich in einer Initiative, die sich für einen Pestizid-Ausstieg einsetzt. Denn wir werden die Klimakrise nur überleben, wenn wir auch eine andere Landwirtschaft entwickeln. Sie ist ein großes Problem, könnte aber gleichzeitig auch ein wichtiger Teil der Lösung sein, weil durch sie viel Kohlenstoff gespeichert werden kann. In dem ganzen Katastrophen-Setting möchte ich mich auf etwas Positives konzentrieren.

»Es ist nicht unpolitisch, wie wir miteinander umgehen.«



TIMO LUTHMANN ist seit Mitte der 1990er-Jahre in verschiedenen sozialen Bewegungen aktiv: von der Jugendumweltbewegung über die Anti-AKW-Bewegung bis hin zum Kampf gegen Sozialabbau. Seit 2010 ist er in der Klimabewegung aktiv, bei ausgeCO₂ht organisiert und Mitinitiator der Kampagne Ende-Gelände.

Das Gespräch führte Mike Kauschke für die Ausgabe 25/2020.

Bild: Susan Stockwell, »Manchester Dress Study«, Private collection – Manchester, England 2015

Wenn Zeit die Wunden nicht heilt

DIE NARBEN DES KOLONIALISMUS IN DER WÜRDE DER MODERNE

Bild: Susan Stockwell 2023. »Air Chand« or »Hot Air« Close-up. Found objects, mixed media and paper boat. Photo: George Greenlee

Der indische Pädagoge Pawan Gupta und der 2021 verstorbene US-amerikanische integrale Denker Terry Patten trafen sich bei diesem Gespräch über die Auswirkungen von Kolonialisierung, Globalisierung und Moderne auf die Menschen im globalen Westen und Osten zum ersten Mal. Sie hörten einander zu und lernten die Sichtweise des anderen sehen und fühlen. Ein berührender Dialog, der zeigt, welches Potenzial für globale Verständigung im Wunder des Gesprächs liegt.

evolve: Pawan, du hast dich intensiv mit der Wirkung der westlichen Dominanz und insbesondere der englischen Dominanz in Indien beschäftigt. Wie siehst du den Einfluss der Globalisierung und der Verwestlichung der südlichen Hemisphäre speziell für Indien?

Pawan Gupta: In Indien spüre ich immer noch die Nachwirkungen aus der Zeit der Kolonialisierung und jetzt der Globalisierung, die die Kolonialisierung in einer anderen Form fortführt. Psychologisch gesehen liegt die Wirkung speziell auf Menschen, die sich selbst als gebildet betrachten, in einem geringen Selbstwertgefühl. Tief innen spüren sie, dass sie anders sein sollten (und nicht, wie sie wirklich sind), dass sie irgendwie westlicher und moderner sein sollten, um den Anforderungen zu entsprechen. Zudem hat der Ansturm der Globalisierung – in dem die Märkte, die Medien und das Internet dieses Selbstverständnis unterstützen – ein Gefühl hinterlassen, dass ihre eigene Kultur nicht gut genug ist, dass sie alles zurücklassen sollten, um »modern« zu werden.

Der Erfahrung des Anderen begegnen

Terry Patten: Pawan, was du sagst, berührt mich, weil es ein Bericht über Menschen ist, die von ihrer eigenen Autorität abgeschnitten wurden. In der integralen Philosophie werden Strukturen des Bewusstseins beschrieben – traditionelle, moderne und postmoderne Strukturen des Bewusstseins. In diesem Zusammenhang wird der Kolonialismus oft mit der Moderne verbunden, da der Kolonialismus in den Anfängen des modernen rationalen Denkens begann, wodurch die Aufklärung, die wissenschaftliche Revolution und die industrielle Revolution »importiert« wurden. Einige Ideen der Moderne sind sehr schön und wahr, wie zum Beispiel die Idee von Gleichheit und die universellen Menschenrechte. Ich fürchte aber, dass es eine Gegenreaktion auf die gesunden Teile der Moderne geben könnte, weil sie als eine Religion der

Eroberer oder Unterdrücker erlebt wurde, die den Menschen aufgezwungen wurde.

Aber du beschreibst etwas anderes. Es hat mit einem kulturellen bzw. einem kollektiven Trauma zu tun, denn die kolonialisierten Menschen leiden an einem kollektiven Trauma. Und die kolonialisierenden Kulturen tragen einen kollektiven Schatten mit sich. Die Verletzungen, die denen angetan wurden, die von unseren Vorfahren ausgebeutet wurden, tragen wir in uns. Aber wir verstehen nicht wirk-

»Wir können das Unrecht der Vergangenheit nicht ungeschehen machen, aber wir können zusammen menschlich sein.«

lich, wie hoch der Preis ist, den die Menschen in der kolonialisierten Welt bezahlen mussten – und immer noch bezahlen. Für eine wirkliche Begegnung müssen wir uns für die Erfahrungen auf der anderen Seite dieser Geschichte öffnen. Wir können das Unrecht der Vergangenheit nicht ungeschehen machen, aber wir können zusammen menschlich sein.

PG: Unbedingt. Ich denke, das erfordert sehr viel Empathie. Die gebildeten Schichten in Indien haben einen bestimmten Bezugsrahmen, durch den sie sogar ihre eigenen Mitbürger sehen, die Landbevölkerung oder die »Ungebildeten«. Die westlichen Denkkategorien dominieren die indische Intelligenzija. Sie sehen die Welt, ihr eigenes Volk und ihre eigenen Probleme in den Kategorien der westlichen Sozialwissenschaften.

40 Jahre lang habe ich in indischen Dörfern gearbeitet. Nur langsam begann ich

zu verstehen, dass normale, ungebildete Inder die Welt ganz anders sehen. Nehmen wir zum Beispiel das Wort Dharma. Es ist keine Religion. Dieses Konzept existiert nicht im westlichen Geist. Aber der normale ungebildete Inder tut im Laufe des Tages vieles, weil er glaubt, dass es sein Dharma ist. Dabei gibt es keinen Gedanken an finanziellen oder ökonomischen Nutzen, keinen Gedanken daran, was die anderen denken könnten (er ist nicht selbstbezogen); es geht allein darum, gemäß dem Dharma das Richtige zu tun.

Wenn jemand dieser Person dabei zuhört, wird er es in Beziehung zu modernen Konzepten von Gleichheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit verstehen, aber er ist unfähig, die wahren Motive zu erkennen. Grundsätzlich sind die Kategorien, aus denen heraus ein normaler Inder handelt, den Kategorien von gebildeten Indern völlig fremd geworden. Zwischen den beiden gibt es eine vollständige Trennung. Das ist ein riesiges Problem, weil diese sogenannten ungebildeten Inder unfähig sind, ihre Probleme anzusprechen. Sie sind auch sehr gehemmt, sie können kein Englisch und sie werden durch die anderen Klassen eingeschüchtert. Dadurch entsteht kaum eine ehrliche, authentische Kommunikation zwischen diesen Menschen und uns, den Gebildeten.

Unsere Gebildeten wollen nicht mehr ihre eigenen Sprachen sprechen. In Indien sterben die Dialekte sehr schnell aus. Ich schätze, dass in einem Jahr um die 20 Dialekte verschwinden, weil die jungen Menschen sie nicht mehr sprechen wollen. Und damit verschwindet viel lokales Wissen – über Wetterbedingungen, landwirtschaftliche Anbaumethoden, Nahrung, Gesundheit. Denn dieses Wissen ist in Redewendungen und Ausdrucksweisen dieser Dialekte, in volkstümliche Erzählungen und Märchen eingebettet. Das geschieht sehr, sehr schnell und es gibt kaum ein Bewusstsein für die Dringlichkeit dieses Problems.

Dialog des Mitgefühls

e: Pawan, wenn ich dich richtig verstehe, sagst du, dass Indien gewissermaßen seine Seele verliert, indem es seine Sprachen und eigenen Denkkategorien verliert. Ebenso geht eine bestimmte Weisheit verloren, die in Indien über die Jahrhunderte entstanden ist und im traditionellen Denken und in der traditionellen Sprache bewahrt wird. Und das wird von den Menschen nicht einmal gesehen, die hauptsächlich in einem Denksystem denken, das aus Europa oder den USA stammt. Ein möglicher Heilungsprozess zwischen den modernen Kategorien und der Weisheit der indi-



Bild: Susan Stockwell 2023, Air, Cloud, or Hot Air close-up. Found objects, mixed media and paper boat. Photo: George Greenlee

»Wenn wir wirklich tief in die Meditation gehen, können wir herausfinden, dass sich Werte aus uns heraus entfalten, weil sie Teil eines jeden Menschen sind.«



schen Kultur kann also nur beginnen, wenn wir zuerst einmal wahrnehmen, dass hier etwas stirbt.

Was denkst du, Terry, zu dem, was Pawan hier ausführt? Aus einer integralen Perspektive gibt es die Würde der Moderne, die etwas mit den Werten wie Gleichheit und Meinungsfreiheit und dem demokratischen Prozess zu tun hat. Wie antwortest du vor diesem Hintergrund auf die Sorgen, die Pawan hier äußert?

TP: Ich denke, das vererbte Unrecht und die Traumata sind so tief, dass wir das Wirrwarr von Traumata und Karma niemals auflösen können. Aber wenn wir an einen Punkt gekommen sind, wo wir füreinander echte Fürsorge, ehrlichen Respekt und mitfühlende Wertschätzung empfinden, können wir die Grundlage für eine andere Form der Begegnung finden.

Ich bin überzeugt, dass wir einen rationalen Diskurs brauchen, bei dem uns einige der Werkzeuge, die in der Moderne entstanden sind, unterstützen können. Die Würde der Moderne besteht darin, dass wir eine Grundlage für einen Dialog in einer gemeinsamen Sprache haben. Moderne rationale Diskurse können uns helfen, unsere unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen zu überbrücken, uns gegenseitig zuzuhören und den Unterschieden in unseren Erfahrungen Rechnung zu tragen. Ich denke, wir brauchen ein sehr weites, umfassendes Bewusstsein, in dem es Raum für viele unterschiedliche Ebenen der Realität gibt und das von Mitgefühl erfüllt ist, damit wir uns inmitten all der Unterschiede begegnen können.

PG: Ich finde, dass die Denkweise der modernen Wissenschaft bei vielen gebildeten Menschen zu einer tiefen Arroganz geführt hat. Alles, was nicht als »wissenschaftlich« bezeichnet wird, nehmen sie nicht als real wahr, als nicht gut genug, als abergläubisch und schlecht. Wie demütig die Person auch sein mag, wenn er oder sie ein Gespräch mit einer normalen Person in Indien führt, kann er oder sie sich kaum verständigen, weil die Wörter, die Denkkategorien, die Weltsicht so unterschiedlich sind.

Ich brauchte lange, um zu verstehen, dass der gewöhnliche Inder eine andere Art des Sprechens hat. Er spricht nicht in einem geschäftlichen, linearen Interview-Stil, wo man nach dem Namen fragt und antwortet, indem man seinen Namen sagt. Oder wenn man fragt, woher er kommt, erhält man als Antwort: »Ich komme aus dieser oder jener Stadt.« Diese Form des Gesprächs gibt es für ihn nicht. Die Welt des normalen Inders besteht vielmehr aus Geschichtenerzählen, die Dinge werden aufeinander bezogen und miteinander verbunden, man sucht nach den Mustern – es ist eine poetische Welt.

Diese zwei Welten sind so verschieden, dass sich auch die Gesprächsstile sehr wesentlich voneinander unterscheiden. Ich kann einige Beispiele für dieses traditionelle Glaubenssystem geben. Unsere Bauern glauben, wenn die Krähe im Februar/März ein Nest in der Mitte des Baumes baut, wird es im Juni/Juli während des Monsuns reichlich Niederschlag geben. Wenn die Krähe aber ihr Nest in der Spitze des Baumes baut, wo sehr wenig Blätter sind, gibt es in diesem Jahr wenig oder keinen Regen. Wir haben diesen Glauben in unseren Schulen untersucht. Wir machten Notizen und beobachteten, ob der Monsunregen in diesem speziellen Jahr gut oder schlecht ausfiel, und fanden eine hohe Korrelation. Ein moderner wissenschaftlicher Mensch würde sagen: »Wie ist das möglich?« Während der Bauer vermutlich den Zusammenhang zwischen den zwei Ereignissen beobachtet hat, gibt es für unsere moderne Vorstellung keinen Zusammenhang. Der traditionelle Mensch erkennt diese Zusammenhänge, erkennt Muster und lebt sein Leben entsprechend.

TP: Wir leben in einer Welt, in der die linearen westlichen Wissenschaftsmethoden unsere Politik und Wirtschaft bestimmen, und es besteht eine Marginalisierung dieses traditionellen Wissens, das du hier beschreibst. Ich denke, dass Menschen aus dem Westen einen Respekt vor dieser Art, die Welt zu verstehen, finden und auch in sich selbst diese Fähigkeiten

»Die Welt des normalen Inders besteht aus Geschichtenerzählen – es ist eine poetische Welt.«



deiner Perspektive auf das antworten, was Terry gerade in das Gespräch einbracht hat?

PG: Ich denke an etwas, das vielleicht aus einer tiefen spirituellen Praxis kommen kann: eine aufrichtige Demut, dass es verschiedene Wege gibt, auf dieselbe Realität zu schauen. Damit einher geht ein Respekt für den anderen. Vielleicht müssen wir uns auch darüber verständigen, was Werte eigentlich sind. Kommen Werte von außen oder sind sie dem Menschen angeboren? Manchmal habe ich das Gefühl, dass alle Menschen im Grunde gleich geschaffen sind und letztendlich alle Werte ein Teil von uns sind. In gewisser Weise entstehen Werte durch die Kultur, aber wenn wir wirklich tief in die Meditation gehen, können wir herausfinden, dass sich Werte aus uns heraus entfalten können, weil sie in uns sind; sie sind ein Teil eines jeden Menschen. Wenn wir in der Erziehung Wege finden, diesen Aspekt des Menschseins zu entfalten, könnten wir vielleicht eine gemeinsame Basis zwischen modernen und traditionellen Menschen finden.

TP: Damit sagst du, dass uns das wirklich Wertvolle innewohnt. Sicher gibt es auch wertvolle Fähigkeiten, die wir durch Erziehung, Arbeit und Kreativität verwirklichen können. Das wollen wir nicht abwerten, aber der Fokus auf diese Fähigkeiten kann unseren inneren Wert, der unserem Menschsein innewohnt, verdecken.

Pawan, bei deinen Ausführungen berührt mich besonders, dass du Zeugnis – ein demütiges und mitfühlendes Zeugnis – ablegst für Werte, die sich selbst nicht gegen den Einfluss der Marktwirtschaft und der wissenschaftlichen Weltsicht schützen können. Weil du viel Zeit in den Dörfern

verbringst, hast du gelernt, die Menschen dort zu respektieren und wertzuschätzen. Du kommunizierst deinen Respekt in einer komplexeren Sprache, als sie es tun könnten. Und du sprichst mit mir als Amerikaner und dein Mitgefühl bildet eine Brücke, damit mein Mitgefühl diese Menschen umfassen kann, deren Sprache ich nicht verstehe.

In solch einem Prozess liegt das Potenzial einer kontinuierlichen Öffnung. Es entsteht ein lebendiges zwischenmenschliches Feld – ein »Wir«. In diesem Wir komme ich in Resonanz mit deinem Mitgefühl und Respekt für die Dorfbewohner in Indien. Ich hoffe, dass du auch meine gefühlte Offenheit spüren kannst. Diese Begegnung selbst ist ein Ausdruck von Ganzheit und Heilung. Vielleicht ein Tropfen Güte, ein tiefes gegenseitiges Wertschätzen, aus dem ein Prozess der Begegnung und Heilung beginnen kann. ■

Das Gespräch führte Thomas Steininger für die Ausgabe 16/2017.

PAWAN GUPTA

studierte am Indian Institute of Technology, Delhi. Nach Jahren in der Industrie ging er in den Himalaja und gründete die Society for Integrated Development of Himalayas, die sich für Bildung in den lokalen Dörfern engagiert.

TERRY PATTEN

war integraler Coach, Lehrer, Co-Autor von »Integrale Lebenspraxis«, Autor von »Die Republik des Herzens« und jahrelanger Freund und Begleiter von evolve. Er verstarb 2021 nach einer schweren Krankheit.

www.terrypatten.com

ten entwickeln können. Aber sie werden es trotzdem auf der Basis der westlichen Logik verstehen. Ich glaube nicht, dass ich mich wirklich in dieses traditionelle Denken hineinversetzen und zu einem Wissen kommen kann, das nicht durch die rationale Wissenschaft beeinflusst ist. Es gibt einen unüberbrückbaren Graben zwischen mir und einem Dorfbewohner in Indien; trotzdem kann ich wertschätzen, dass es in der Perspektive dieses Menschen etwas Wertvolles gibt. Größere Möglichkeiten für den Dialog sehe ich mit dir, einem Englisch sprechenden gebildeten Menschen, der mit meiner Erkenntnisweise etwas anfangen kann. Hier gibt es eine Menge Brücken, die wir bauen können; ich habe Interesse an einem Dialog über die Aspekte deiner Erfahrung und die Nachwirkungen des Kolonialismus.

In den USA bemerke ich, dass das Bewusstsein für die Versklavung der afrikanischen Amerikaner und unseren Genozid an den indigenen Amerikanern als eine untülbare Sünde wahrgenommen werden kann, als ein Graben, der unüberwindbar ist. Aber in diesem Moment sind wir drei hier zusammen, wollen uns treffen und ehrlich der Menschlichkeit des anderen begegnen. Ich denke, wir müssen das Karma jetzt durchschneiden und unseren Weg in die Brüderlichkeit finden, wo unser Respekt für die Menschlichkeit des anderen uns ermöglicht, uns gemeinsam über die Wirklichkeit zu verständigen. Damit wir uns soweit auf die Wirklichkeit verständigen können, dass wir einen gemeinsamen Weg finden und füreinander Verbündete sein können. Als eine Kraft der Heilung für die Fragmentierungen unserer Kulturen, unserer Gesellschaften und unserer Wirtschaftssysteme, indem wir wieder eine intuitive Wahrnehmung der Ganzheit in unsere Beziehungen bringen.

Im lebendigen Wir

e: Danke, Terry. Das ist eine gute Überleitung zur letzten Frage, die ich stellen möchte: Wie können wir diese Kluft überbrücken und die Wunden heilen? Pawan, was würdest du aus

Konfliktlösung durch Kreativität

MIT THEATER ZUR TRANSFORMATION

In ihrer Arbeit als Menschenrechtsaktivistin bemerkte Rama Mani, dass wir oft nur die äußere Seite von Konflikten betrachten. Sie beschloss, einen Weg zu finden, der auch die kulturellen, sozialen und spirituellen Dimensionen einbezieht.

evolve: Wo begann dein Weg, der dich zum »Theatre of Transformation« geführt hat?

Rama Mani: Ich bin in Indien aufgewachsen und war mir der Ungerechtigkeit um mich herum zutiefst bewusst. Als Kind war ich außerordentlich kreativ, aber ich dachte, Kunst würde nicht ernst genommen, weshalb ich einen politischen Weg einschlug. Mit 18 Jahren bekam ich ein Stipendium für die USA und studierte Politikwissenschaften und französische Literatur. Ich interessierte mich leidenschaftlich für politischen Wandel, aber ich verlor meine Weichheit und Kreativität. Ich beschloss, an der University of Cambridge über die Wiederherstellung von Gerechtigkeit nach Krieg und Völkermord zu promovieren. Kurz vor dem Abschluss wurde mir plötzlich bewusst: »Ich habe nach äußerlichen Ursachen gesucht, aber Konfliktlösung beginnt in dir selbst.« Das veränderte mein Denken über Konfliktlösung radikal.

Mitgefühl kultivieren

e: Wie geschah dieser Wandel?

RM: Zuvor interessierten mich nur äußere Ergebnisse, innerliche Prozesse waren mir nicht so wichtig. Dann stieß ich zufällig auf ein Buch über Buddhismus, in dem beschrieben wurde, wie man Mitgefühl kultivieren kann. Es inspirierte mich, die Bedeutung der kulturellen und persönlichen Dimensionen in der Konfliktlösung in meine Doktorarbeit einzubeziehen. Bei meinem ersten Arbeitsplatz als Konfliktberaterin bei Oxfam GB in Äthiopien spür-

te ich eine große Diskrepanz zwischen den normalen Menschen vor Ort und den Entscheidungsträgern bei der EU und der UNO und fragte mich, was mir in all dem fehlte. Mitten in einer Friedensmission hatte ich unter meinem Moskitonetz in Somalia eine Offenbarung: »Verdammt, es geht um Kunst.« Mit Kreativität können Konflikte transformiert werden.

e: Wie nutzt du Kunst, um Konflikte zu transformieren?

RM: Wenn man Geschichten der Transformation durch die Mittel des Theaters darstellt, kann man die rechte, kreative Hirnhälfte von Politikern und Entscheidungsträgern erreichen. Es öffnet ihre Herzen. Sie sind nicht länger nur Zuschauer, sondern werden zu Zeugen. Dadurch kann man die Einzigartigkeit jedes Menschen zeigen, und gleichzeitig wird die Illusion der Trennung zerstört. Die tiefe Einheit, die uns alle verbindet, wird wahrnehmbar. Jede Geschichte ist anders, und doch scheint es gemeinsame Muster und Prozesse der Transformation zu geben. Ich beschreibe vier Schritte: »Witnessing Reality«, »Awakening Possibilities«, »Envisioning Change« und »Enacting Transformation«. Die Methode, die ich dabei nutze, entstand aus meiner Körperintelligenz, als ich all diese Geschichten und Erfahrungen durchlebte. Beeinflusst wird sie auch von meinen beruflichen Erfahrungen bei der Konfliktlösung und Friedensarbeit. Wenn ich innerhalb von 20 bis 30 Minuten 15 Geschichten aus dem realen Leben teile, können Politiker und Entscheidungsträger zu der Erkennt-

nis kommen: »Wenn all diese Stimmen in ihr sind, dann sind sie auch in mir, und das heißt, es gibt kein ›wir und die anderen‹.« Meine Performance ist kein Theater im traditionellen Sinn; es geht darum, den Geist der Menschlichkeit zu spüren.

Erwachen zum Möglichen

e: Kannst du ein Beispiel für eine Geschichte nennen, die du bei deinen Performances erzählst?

RM: Ich kann die Geschichte aus der Somali-Region in Kenia erzählen, wie die Frauen dort ihre Kultur und Regierungsmechanismen als Antwort auf einen Konflikt veränderten. Ich war an der Vorbereitung einer großen Konferenz beteiligt, bei der es darum ging, den Waffenhandel zu beenden. Ich fragte die Frauen in den Dörfern, was ich den Politikern in ihrem Namen sagen sollte. Sie antworteten: »Sage ihnen, sie sollen aufhören, ihre Waffen bei uns abzuladen. Wir können unsere Männer selbst kontrollieren.« Diese hauptsächlich älteren Frauen saßen alle um mich herum unter einem Baum und sagten mir: »Hör zu, wir sagen unseren Männern, wir werden streiken – auf unseren Feldern, auf dem Markt, in der Küche und selbst im Schlafzimmer –, falls sie weiterhin in den Krieg ziehen.« Ich bemerkte, welche Macht sie über die Männer in ihrer Gesellschaft hatten. Also lud ich sie ein, mit mir zur Konferenz zu kommen. Und sie richteten sich an die afrikanischen Abgesandten. Die Wirkung war erstaunlich, weil es die Menschen wirklich berührte. Wenn wir solche persönlichen Geschichten

»Die Menschen sind nicht länger nur Zuschauer, sondern werden zum Zeugen.«

Bild: Susan Stockwell, »We are all in this together? Collaborative patchwork quilt with staff at Pinsent Masons law company, London 2022. Foto: Peter Abrahams, 2022.



miterleben, können unsere eigenen Möglichkeiten der Transformation geweckt werden.

e: Was kann das Theatre of Transformation deiner Meinung nach zur Konfliktlösung beitragen?

RM: In der Friedensarbeit gehen wir oft nicht tief genug, weil wir die unsichtbaren Ebenen nicht sehen, die kulturellen, ökologischen und metaphysischen oder spirituellen Aspekte, bei denen es um den letztendlichen Sinn des Lebens geht. Wenn man einen Krieg wie in Syrien oder einen Völkermord wie in Ruanda erlebt hat, wie kann man inmitten von so viel Töten einen Sinn im Leben finden?

In der Geschichte aus Kenia bemerkten die Frauen, wenn das so weitergeht, gibt es nichts mehr, für das es sich zu leben lohnt. Sie setzten sich zusammen und fanden eine konkrete Vision und einen Handlungsplan. Sie waren bereit, den Preis zu zahlen, um ihre Vision der Transformation umzusetzen: Sie würden ihre Männer im Alltag und selbst im Schlafzimmer boykottieren, bis sie aufhörten, in den Krieg zu ziehen. Sie mussten eine Strategie finden, die Vision der Veränderung spüren und den Mut aufbringen, die kulturelle Tradition zu durchbrechen und etwas tun, was niemals zuvor getan wurde.

Es gibt so viele Geschichten von Menschen, die zu solchen Möglichkeiten aufwachen, und ich nutze das Theatre of Transformation, um dieses Erwachen zum Möglichen auch bei anderen Menschen zu unterstützen. Wenn wir Wandel verwirklichen wollen, können wir die Vision, die Werte und den innersten Beweggrund ausstrahlen, um diese Vision zu verwirklichen. Zum Erwecken der Transformation gehört aber auch die Erkenntnis, dass wir eine Vision nicht allein verwirklichen können, wir brauchen ein Netzwerk von Mitstreitern und Ressourcen, einen Kreis der Solidarität. Dann wissen wir, dass wir den Weg nicht allein gehen. ■

Das Gespräch führte Adrian Wagner für die Ausgabe 15/2017.



DR. RAMA MANI ist Mitgründerin der »Theater of Transformation Academy«, von »Rising Women – Rising World« und die Vermittlerin einer kollaborativen Initiative am University of Oxford Center for International Studies mit dem Namen »Enacting Global Transformation«.

www.rama-mani.com

Im Rachen des Tigers

EINE NEUE SYNTHESE

Aktivismus verliert leicht die eigene Verstrickung in die Dualität des neoliberalen Denkens aus dem Blick. Für Alnoor Ladha sind Wissenschaft und Weisheit, Verstehen und Verbundenheit die Grundlage für einen kulturellen Umbruch, der die Banalität des Bösen überwinden könnte.

evolve: *Wie kann sich der Aktivismus heute weiterentwickeln?*

Alnoor Ladha: Ich finde den traditionellen Aktivismus nicht besonders hilfreich. In der Welt nach Occupy müssen wir darüber nachdenken, was Aktivismus und sozialer Wandel bedeuten. Ich denke viel darüber nach, wie wir eine Vernetzung zwischen den Aktivist:innen aufbauen können. Und wie wir bei Aktivist:innen ein bewussteres, spirituelleres Verständnis von Denken, Sein und Handeln wachrufen können.

Gleichzeitig finde ich auch die Haltung vieler spirituell interessierter Menschen nicht hilfreich, die von sich sagen: »Politik ist nichts für mich.« Wenn wir die unsichtbare Wirksamkeit einer Ideologie nicht verstehen, dann beziehen wir trotzdem Stellung, weil wir den Status quo festigen. Eine strukturelle Perspektive unterstützt die spirituelle Arbeit und umgekehrt. Aus einer spirituellen Perspektive erkennen wir, dass keiner von uns frei ist, wenn nicht alle frei sind. Die Rettung kommt nicht durch das Meditieren in Abgeschiedenheit. Es gibt ein großartiges buddhistisches Sprichwort, das besagt: Erleuchtung geschieht nicht in einer Höhle, Erleuchtung geschieht im Rachen eines Tigers. Die in der spirituellen Bewegung oft geäußerte Annahme, dass man entweder ein politischer oder ein spiritueller Mensch sein kann, ist sehr problematisch.

Dabei wird ein entscheidender Transformationsprozess ignoriert: Wenn man sich sozial engagiert, werden tiefgreifende spirituelle Prozesse ausgelöst. Man muss mit ganzem Herzen akzeptieren, was ist, während man es gleichzeitig kritisiert. Wir kommen in einen nondualen Zustand von Kritik und Erneuerung, in dem wir erkennen, was in der Welt schief läuft, und konkret etwas dagegen tun, statt nur ein erleuchtetes Verständnis von den Problemen zu bekommen.

In diesem Prozess wirst du auf die Probe gestellt. Wir haben zum Beispiel eine drei Jahre dauernde Kampagne gegen die Weltbank und ihren Umgang mit Landnutzungsrechten gemacht. Ich dachte, ich hätte innerlich eine tiefe Akzeptanz entwickelt, aber als ich dann in einer Besprechung einem Technokraten gegenüber saß, der mir sagte, es sei vertretbar, 20 Millionen Menschen umzusiedeln, weil dies für ein Projekt mit Monsanto notwendig war, das schließlich zu einer besseren Ernährung der Menschen beitragen würde, da verstand ich die Banalität des Bösen. Das waren Momente, in denen ich wirklich die Beherrschung verloren habe und in tiefe existenzielle Abwärtsspiralen gefallen bin.

Wenn du ein kalifornisches spirituelles Leben führst und am Wochenende Kurse im Esalen Institut besuchst, kommst du nicht in Situationen, die dich in dieser Weise auf die Probe stellen. Weil du dabei nicht nur deinem inneren Schatten begegnest, sondern auch dem kollektiven Schatten. In der politischen Arbeit und im Aktivismus ist das unvermeidlich. Für mich ist beides eng miteinander verwoben.

Völliger Einsatz und totales Loslassen

e: *Wie kann solch ein Aktivismus heute wirksam sein?*

AN: Aus memetischer Sicht ist es wichtig, die Kultur über Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, soziale Medien, Wissenschaften, Film und Fernsehen bis hin nach Hollywood zu beeinflussen. Denn die Kultur, die Regeln, auf die wir uns beziehen und nach denen wir handeln, ist Ausdruck der kollektiven Täuschung. Sie zu beeinflussen, ist also sehr wirkungsvoll. Ob diese Arbeit erfolgreich sein wird? Wer weiß das schon. An einem Tag denkst du, die ganzen Anstrengungen zählen sich nicht aus, und dann gibt es Tage, an denen du siehst, dass du wichtige Entscheider beeinflusst hast.

Für mich ist das alte lineare Modell der NGOs von Ursache und Wirkung – ich habe X getan und deswegen ist Y geschehen – von Ego, Fundraising und Markeninteressen geprägt. Es folgt diesen neoliberalen Attributen und basiert auch auf einer sehr vereinfachten Sicht der Welt. Einschätzungen nach dieser traditionellen Art interessieren mich nicht besonders. Ich will die Kultur beeinflussen und helfen, die bessere Welt zu schaffen, von der wir alle

wissen, dass sie möglich ist. Das erfordert totales Loslassen und gleichzeitig völligen Einsatz, bei dem wir wissenschaftliche Methoden nutzen. Aber nicht rationalistisch auf Ergebnisse fixiert oder mit der Hybris des Wissens. In vielerlei Hinsicht weiß ich nicht, wie effektiv wir sind und ich sage das auch unseren Unterstützern. Auf der anderen Seite lernen wir, wie wir Meme schneller erkennen und soziale Me-

dien und Diskussionen besser analysieren können. Aber man kennt die Halbwertszeit einer Idee nie. Und der Mystiker in mir muss das akzeptieren. Als Mystiker und Anarchist muss ich den Tanz zwischen Kreation und Umsetzung auf der einen Seite und Hingabe und Vertrauen auf der anderen Seite tanzen. Der Schlüssel liegt darin, zu wissen, was wann angemessen ist und wie es das eigene Handeln beeinflusst. Ist mein Einsatz erfolgreich? In gewisser Weise spielt das keine Rolle. Warum engagiere ich mich dann in dieser Arbeit? Weil sie jenseits des Wissens wirksam ist, in nicht greifbarer Weise, nicht nach konventionellen Prinzipien messbar. Das ist mein Karma und es gibt nichts, was ich lieber tun würde.

Wenn du verstehst, was mit dem Klimawandel und der globalen Ungleichheit geschieht, kann dich das überwältigen. Du musst die Vision im Auge behalten, dass wir als Menschheit durch diese Initiation gehen und uns als Kultur und planetarer Organismus entwickeln. Dafür brauchen wir nonduales Denken, damit wir die Fesseln des alten kartesischen Denkens abwerfen können.

Wir brauchen sowohl die Kritik und die Analyse unserer gegenwärtigen Lage als auch die Vision einer post-kapitalistischen Welt. Unsere Evolution als Menschheit ist die Lösung für unser drohendes Scheitern. Die Bewegungen des Aktivismus sind ein Teil dieses notwendigen Schrittes, und die spirituelle Bewegung trägt einen anderen Aspekt dazu bei. Jetzt ist es Zeit für eine Synthese und Symbiose. ■

Das Gespräch führte Elizabeth Debold für die Ausgabe 12/2016 – das gesamte Interview finden Sie auf evolve-world.org



ALNOOR LADHA schreibt und spricht über neue Formen des Aktivismus, die strukturellen Ursachen von Ungleichheit, den Zusammenhang zwischen Klimawandel und Armut und den Aufstieg des Globalen Südens als starke Organisationskraft im Übergang zu einer postkapitalistischen Welt. Er ist Vorstandsmitglied von Greenpeace International USA und Gastdozent an der New York University (NYU), der Columbia University und dem Ontario College of Art and Design (OCAD).

Bild: Susan Stockwell - Highland Dress - detail of a Sculptural Dress, lifesize, 2010.

KÜNSTLER SEITEN



ALFRED BAST

studierte an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart. Mit einem Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes widmete er sich 1974 dem bildnerischen Forschungsprojekt »Dualität und Polarität« in Pondicherry/Auroville (Indien). 1995 gründete er das KUNSTKLOSTER art research, dessen Ziel es ist, durch Kunst, Bewusstsein und Wahrnehmung die schöpferischen Vermögen zu fördern. Seit 1975 sind Ausstellungsprojekte, Performances, Seminare, Vorträge und Veröffentlichungen, auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene, Bestandteile seiner bildnerischen Arbeit.

www.alfred-bast.de

»Ich sehe nicht nur nach außen, ich sehe auch in mir, was da sieht und wie es interpretiert. Wenn ich zum Beispiel eine Blüte male, dann muss ich mich, indem ich mich mit der Schönheit als Kraft beschäftigte, durch die Schale des schönen Scheins hindurcharbeiten. Ich muss durch alles hindurchsterben, was darauf angelegt ist, etwas zu beschönigen oder gefällig zu machen. Alle Resonanzen mit der flachen Harmlosigkeit des Schönen müssen überschritten werden. Ich muss hindurchgehen durch die glitschigen Klischees und zähen Kitschsümpfe, weil sich erst dann die Schönheit in ihrer heilsamen, nährenden Kraft öffnet.«

»Meine Arbeitsweise ist von Intuition geprägt. Zunächst recherchiere ich viel, um mich auf mein Thema und das gewählte Material einzustimmen. Wenn ich dann aber im Atelier stehe und mit den Werkstoffen arbeite, vergesse ich vieles. Ich tauche sprichwörtlich ein, setze mich intellektuell und spielerisch mit dem Material auseinander, mit dem Ziel, mich in einen Zustand meditativer Kreativität zu versetzen. Um dorthin zu gelangen, führe ich einen Dialog mit dem Material – wenn Antworten fehlen, lasse ich ein Thema ruhen, um später frisch zurückzukehren und einen neuen Start zu wagen. Mein Werk führt dabei als Teil des kreativen Prozesses ein Eigenleben, das mich in immer neue Gefilde führt.«



SUSAN STOCKWELL

ist eine bekannte internationale Künstlerin, die in den Bereichen Skulptur, Installation, Zeichnung und Film arbeitet. In ihrer Praxis beschäftigt sie sich mit Fragen der Ökologie, der sozialen Gerechtigkeit, des Feminismus und der Folgen des Kolonialismus. Sie verwendet Alltagsprodukte als Werkstoffe wie etwa Kabel, Landkarten, Teebeutel, Kaffeefilter, Computerteile und Papiergeld, um so Teil der Kreislaufwirtschaft zu sein und ihrem ökologischen Anspruch gerecht zu werden. Susan hat zahlreiche Ausstellungen in der ganzen Welt gestaltet, unter anderem in TATE Modern, im Victoria & Albert Museum, im National Museum of China, Peking, oder im Katonah Museum of Art, New York. Ihre Arbeiten befinden sich in internationalen öffentlichen und privaten Sammlungen. In diesem Jahr ist sie Ehrengast des Ateliers Ouverts Festival in Forcalquier, Provence.

www.susanstockwell.co.uk

Susan Stockwell, Studio, Warrington Museum 2020. Foto: Jonathan Turner.



Foto: Matthias Willi

ERNESTO SABOIA DE ALBUQUERQUE NETO

studierte in einer Bildhauerklasse der renommierten Escola de Artes Visuais do Parque Lage, er lebt und arbeitet in Rio de Janeiro. Seine Werke werden weltweit in bekannten Museen ausgestellt, u. a. Kunsthalle Basel, Museum of Contemporary Art Chicago, Panthéon Paris, Museum of Modern Art New York, Fondation Beyeler Zürich.

»Das Ungegenständliche ist ein Bekenntnis dazu, dass es neben der äußeren Wirklichkeit eine andere Wirklichkeit gibt. Diese erlebe ich als wirklicher, dichter und beständiger als die äußere Welt. ... Die Kunst legt nahe, dass wir viel mehr wahrnehmen können als wir meinen; wir geben uns nur keine Rechenschaft darüber, dass wir die Grenze des Sichtbaren ständig überschreiten. Ich glaube sagen zu können, dass durch die künstlerische Arbeit Wahrnehmungsfähigkeiten entwickelt werden, die das ganze Leben verändern.«

»Im Raum zwischen mir und der Welt sehe ich mich, sehe ich die Skulptur und sehe den »Wind«, der sie umgibt – die Nachrichten, meine Freunde, die Familie, den Planeten, die Physik, Politik, Soziologie, Geschichte. Ich selbst und alles, was um mich herum ist, konzentriert sich auf dieses Objekt zu dieser Zeit: Du bist zwischen dir und dir, aber im Raum zwischen dir und dir und im Raum zwischen dem Anfang und dem Ende dieser Skulptur lebt die Beziehung.«



EMANUELA ASSENZA

studierte Germanistik, Philosophie und Soziologie in Basel und Freie Kunst in Ottersberg. Neben der Ausstellungstätigkeit arbeitet sie seit 2013 an der Alanus Hochschule Alfter/Bonn und widmet sich der künstlerischen Grundlagenforschung.

www.emanuela-assenza.com



MEHR INFOS

Ausführliche Gespräche mit den Künstlerinnen und Künstlern finden Sie auf

evolve-world.org